Hebamme mit Herz und Verstand : der Anfang der Geburtenabteilung im Spital

Autor(en): **Erb, Regina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **65 (2009)**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-894914

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hebamme mit Herz und Verstand – der Anfang der Geburtenabteilung im Spital

Regina Erb

Paula Merki, in Zuzgen geboren und dort auch heute noch wohnhaft, hatte schon als Primarschülerin ein Ziel: «Ich will Kinderkrankenschwester werden.» Sie musste sich allerdings aus familiären Gründen – die Mutter war pflegebedürftig – in Geduld üben und Gelegenheitsarbeiten im Dorf sowie in der Region verrichten. Erst im Alter von 21 Jahren konnte sie dank Unterstützung der Wohnortgemeinde die Hebammenschule in Aarau absolvieren. «Das Lernen fiel mir nicht schwer, und die Assistenz bei diplomierten Hebammen während der Geburtsvorbereitung und der Entbindung machte mir mächtig Eindruck. Ich prägte mir alle Handgriffe ganz genau ein. Notizen machte ich keine. Mein Gedächtnis ist wie ein Computer.»

Die fröhliche Frau, welche einige hundert Buschi auf die Welt gebracht hat, erinnert sich gerne an lustige Zwischenfälle. «Im Wegenstettertal lag eine hochschwangere Frau in der guten Stube. Trotz meiner Bitte an den Ehemann, Wasser zu kochen, blieb der werdende Vater ungerührt sitzen und hielt seine Frau fest an der Hand. Ich wurde etwas lauter – und der Mann folgte meinen Anweisungen.» Die vielen glücklichen Eltern sowie vereinzelt auch alleinstehende Mütter, sie alle entschädigten mich für den Einsatz. Ich war Tag und Nacht auf Abruf, zum Glück war in unserem Haus bereits ein Telefon installiert. Andernfalls hätte der Pfarrer oder die nächste Polizeistelle mich aufbieten müssen.»

Paula Merkis Augen strahlen, wenn sie von ihren vielen Urenkelinnen und –enkeln, wie sie die von ihr betreuten Erdenbürger nennt, berichtet. Tieftraurig war sie, wenn ein Kind tot zur Welt kam oder kurz nach der Geburt starb. «Das zerriss mir beinahe das Herz. Ich konnte nicht helfen, auch der jeweils anwesende Arzt war da machtlos. Und

das Leid der Eltern versuchte ich durch ein Gebet zu lindern.» Die Hebamme aus Berufung mit oftmals 42-Stunden-Einsätzen war während vier Jahrzehnten mit dem Velo unterwegs. Sie kannte jeden Feldweg, benützte auch in der stockfinsteren Nacht Schleichrouten und fand sich immer vor der Niederkunft der Mütter an Ort und Stelle ein.

Selbstverständlich hatte die jetzt über 90-Jährige ihren Koffer mit den entsprechenden Utensilien stets griffbereit. Ihre kleine Kundschaft wurde zwischen Schupfart und Möhlin sowie hin und wieder auch im angrenzenden Baselbiet zur Welt gebracht. Als Honorar erhielt Paula Merki für eine Entbindung jeweils 70 Franken, Warte- und Nachsorgezeit wurden nicht entschädigt.

Die Zeiten änderten sich, Hausgeburten wurden seltener. Die liebenswürdige und tüchtige Hebamme war anfangs der siebziger Jahre auch dem Gynäkologen Hans Mäder, dem Chefarzt, im Regionalspital aufgefallen. Sie schätzte ihn, und er hatte Respekt vor ihr. Aber sie war immer noch freischaffend und hatte kaum Sicherheiten, ausser ihr Zuhause, das sie auch heute noch schätzt. Hans Mäder erinnert sich: «Nach meiner Berufung in die Rheinfelder Klinik war ich noch im Basler Frauenspital tätig. Ich pendelte zwischen beiden Häusern. Aber schon bald nahm mich die Geburtsabteilung in Rheinfelden ganz in Beschlag. Mangels Arbeitsvertrag und festem Einkommen eröffnete ich meine eigene Praxis. Für die Geburten war das Rheinfelder Spital überhaupt nicht auf einem einigermassen akzeptablen Standard. Ich wähnte mich zunächst in einem Entwicklungsland. Instrumente, Brutkasten, adäquate Entbindungräume und einen Operationssaal sowie Patientinnenzimmer musste ich selber anfordern. Und wenn eine privatversicherte, werdende Mutter Anrecht auf ein Einzelzimmer hatte, so rannte das Personal von Stock zu Stock und machte einen Raum kurzerhand frei. Als sich die Geburten häuften, stellte ich in die Viererzimmer ganz einfach noch zwei Betten. Und weil Buschibettli eine Rarität waren, beförderte ich ausgediente Betten aus Basel nach Rheinfelden. Andernfalls

hätte ich Kommodenschubladen mit den Youngsters belegt.» Die Verwaltung, so Mäder, stellte sich taub, wenn er seine Forderungen hartnäckig immer wieder vortrug. Es kam dann die Erlösung durch den Spitaldirektor Kurt Jakober, zufällig ebenfalls ein Zuzger. Ihm trug Hans Mäder die Misere in seiner Abteilung anschaulich vor. Und es erfolgte ein radikaler Umschwung. Noch fristete die Abteilung ein Stiefkinddasein, aber die Hartnäckigkeit sämtlicher fest besoldeter Spezialisten und der Belegärzte zahlte sich aus. Und die Frauen konnten unter würdigen Umständen ihr Kind zur Welt bringen. Bemerkenswert ist auch die erste Wassergeburt im Rheinfelder Spital, welche Hans Mäder ermöglichte. Nach der Entbindung wurde die ausgeliehene Badwanne übrigens wieder entfernt – die Verwaltung wollte es so.



Paula Merki war bis zum Pensionsalter mit von der Partie. Sie und Hans Mäder haben die Abteilung Gynäkologie und Geburtshilfe im Regionalspital Rheinfelden wesentlich geprägt. Ihr Rückblick auf die abenteuerlichen Jahren ist altersweise – verbunden mit den besten Wünschen für die künftigen «neuen» Erdenbürger, deren Familien und das Personal.